



Der künstlerische und der gewöhnliche Blick

Der künstlerische auf Formen und Farbwerte an sich achtende Blick ist für den Alltag ungeeignet. In der biologischen Entwicklung des Menschen sind Sehen und Wahrnehmen entstanden, damit wir wissen, auf was aufzupassen und was zu tun ist. Da geht es nicht um Ästhetik, nicht um Genuss. Es steht der Informationsgewinn – und zwar der rasche – im Vordergrund. Unsere Wahrnehmung ist schnell und auch schnell zufrieden.

Ein Museumsbesuch gleicht einem Schaufensterbummel ohne Kaufabsichten: Es werden viele Dinge betrachtet, aber jeweils nur kurz. Das haben Beobachtungen zum Besucherverhalten ergeben. Beschriftungen und Katalogtexte können helfen. Wer etwas weiß, sieht genauer hin.

Manchmal sitzen Besucher in der Münchner Glyptothek vor einem Exponat und zeichnen. In der Regel geht es ihnen um naturalistisches Erfassen einer Plastik. Geübt wird, Proportionen zu erkennen oder z. B. gewölbte Flächen darzustellen. Wer so zeichnet, muss die rein formalen Sachverhalte erkennen und von den gegenständlichen Bedeutungen absehen, welche die Alltagswahrnehmung aufdrängt.

Bei den Arbeiten, die 2012 und 2013 für die Ausstellung *Konturen, Texturen, Zwischenräume* geschaffen wurden, werden antike Meisterwerke zum Anlass für Bildwerke, die sich von ihren Vorbildern lösen, aber gleichwohl ohne diese nicht entstanden wären. Am Anfang steht forschendes Betrachten, um besondere Details zu entdecken oder ein Motiv, das bildnerisch genutzt werden kann. Das kann z. B. der Rhythmus sein, der in einem Faltenwurf enthalten ist oder in den Wölbungen einer Brust. Eine Skizze der neuen Bildidee und ein dazugehöriges Photo sind die ersten Arbeitsschritte. Bei einigen Arbeiten liegt das photographisch dokumentierte bildnerische Fundstück noch unter der darübergelegten Malerei. Bei anderen Arbeiten wurde darauf verzichtet. Immer aber ist ein Exponat der Glyptothek Anlass und Bezug des Werkes, das als Stele mit den Maßen 220 cm × 50 cm mit Acrylfarbe auf grundiertem Leinen ausgeführt ist. Beide, die antike Anregung und das Werk selbst, sind im Raum einander zugeordnet und bilden eine Einheit.

Diethard Herles







